

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Donnerstag. Herausgegeben von der ANZEIGER-HEROLD PUB. CO.

Donnerstag, den 30. März 1916.

Die Franzosen lügen wieder das Blaue vom Himmel herunter, und wer lügt, muß Prügel haben.

Die englischen Frauen haben sich in den Kriegsdienst gestellt. Das dürfte nichts als „Miß“-Erfolge geben!

Je näher die Wahlkampagne rückt, um so mehr vergrößert sich der Kreis der „Freunde“. Unter ihnen Leute, die einen jauchzenden Jubel über die Wahlkampagne heben.

Die Dame aus Oakland, die John D. Rockefeller einen Heirathsantrag gemacht hat, scheint sich zur Sommerin von Altersheimern ausbilden zu wollen.

Aus London wird jetzt gemeldet, Deutschland liege in den letzten Tagen. Die nächste Meldung wird also sein müssen, Deutschland sei tot, mauertot. Wir sind darauf gerüstet.

Villa soll in der Falle sitzen. Das war schon mehrfach so und mag auch wieder der Fall sein. Aber die Falle müssen wir doch erst sehen, aus der Villa nicht mehr heraus kann.

Eier kosten in England anderthalb Dollars das Duzend, aber für die Käufer, die Eier und Geflügel importieren, wird das englische Volk einen noch erheblich höheren Preis zu zahlen haben.

Man fürchtet in Deutschland, seit Portugal das Beispiel gab, ernstlich für alle die internierten Schiffe in anderen neutralen Ländern. Das, sagten wir schon neulich, scheint der Zweck der in London inspirierten Werbung zu sein.

Herr Morgan, der eben aus London zurückgekehrt ist, erzählt uns, daß er dort kein Zeichen der Schwäche entdecken konnte. Bei einer Fiskalagentur der britischen Regierung wäre das auch mindestens Hochverrath!

Der Detroit Automobilfabrikant Henry Ford will sich für niedrigere Gasolinpreise auf den Kriegspfad begeben. Das ist ein löbliches Unternehmen, aber wir fürchten sehr, daß Herr Ford auf diesem Pfade ebenso wenig Glück haben wird, wie auf dem Friedenspfade, den er in Europa gegangen ist.

Omaha Tribune: In unserem Lande giebt es 482 Zeitungen, die keine Getränkeanzeigen aufnehmen, aber für die öffentliche Moral wäre es jedenfalls besser, sie nähmen die Getränke-Anzeigen auf und schlössen dafür die Skandalgeschichten aus dem Familienleben, die Sauswurfschanden eines Billy Sunden, die Lügenberichter vom amerikanischen Kriegsschauplatz und die skandalösen Skurrilitäten, mit welchen diese Berichte illustriert werden, aus. Und nicht bloß die Moral würde dabei gewinnen, auch der Verblüdung vieler Kreise des Publikums würde ein Niegel vorgeschoben werden.

Die Russen müssen wohl irgendwo wieder Prügel in Aussicht haben — Petersburg meldet, ein in Schawli stehendes deutsches Regiment habe geneuert, neun Mann seien erschossen worden. Daß Petersburg das meldet, ist weiter nicht erstaunlich, aber daß es amerikanische Blätter giebt, die nachden sie sich neunzehn Monate mit russischen Tartarenmeldungen haben narren lassen, solche Meldungen heute noch des Druckes würdigen — das ist allerdings erstaunlich in höchsten Grade. Trotz

Die ersten Schatten des großen Ereignisses.

Ueber die Aufregung, in welche das amerikanische Volk durch die Vorgänge in Europa und nun auch durch die Vorgänge in Mexiko versetzt wurde, haben die vitalsten Zukunftsinteressen der Republik wenig Beachtung gefunden. Als vitalstes Zukunftsinteresse der Republik sei die bevorstehende Präsidentenwahl bezeichnet. Und dies ist wahrhaftig keine Uebertreibung, seitdem das amerikanische Volk erfahren mußte, daß der jeweilige Bewohner des Weißen Hauses sich einbilden kann, der Staat zu sein. Die Einbildung wäre wohl noch zu vermindern, wenn das Volk nicht auch das hätte erfahren müssen, daß ein Präsident im Sinne jener Einbildung auch zu handeln vermag. Daß er, um den Herrscher spielen zu können, von einer gewaltigen Spaltung des Volkes, von einer Anhebung des Kongresses nicht zurückfährt. Daß er, um in der äußeren Politik den Gehülsen des eigenen Herzens folgen zu können, unnötige Gefahren heraufbeschwört und inmitten dieser Gefahren das innere Leben der Republik in jämmerlich übergeben läßt.

Während der letzten zwei Jahre wurde nicht nur das amerikanische Volk, sondern die Welt im Allgemeinen dessen belehrt, daß in diesem großen demokratischen Gemeinwesen, in dieser vermeintlichen Hefenburg der Volksregierung, der Präsident mit größeren, autokratischen Rechten ausgestattet ist, als irgend ein Autorität der feudalen Welt, und falls er mit solchen Rechten nicht ausgestattet ist, er sich immerhin in der Lage befindet, solche zu usurpiren, den Herrschernmantel von der königlichen Majestät des Volkes herabzureißen und sich anzulegen.

Die wirtschaftliche Unruhe, in welcher die Republik sich befindet, der Niedergang früher blühender Industrien, der Mangel an innerem Zusammenhang der Bevölkerung, die wahrhaft kaum beneidenswerte Stellung, in der die acht angestaunte Republik sich den Bestmächten gegenüber befindet, sind durchaus nicht das Resultat von elementarer Gewalt einwirkenden Ereignissen. Sie sind das Werk eines Präsidenten, dessen Aufgabe verfassungsmäßig darin und nicht darin bestehen sollte, den Willen des Volkes zur Tat zu machen.

Falls das amerikanische Volk sich seiner Souveränität freiwillig begeben, falls es die Institution der Volksregierung gegen das System der uneingeschränkten Alleinherrschaft eintauschen will, dann freilich braucht bevorstehende Präsidentenwahl keine besonderen Aufregungen auszulösen. Wenn aber die Republik als solche nicht nur dem Namen nach weiter bestehen soll, wenn die vom Volke erwählten Vertreter nimmer als Schutzpoker eines dem Großenmahn verfallenden Einzelmannes, sondern Männer sein sollen, die sich ihrer hohen Aufgabe bewußt sind und demgemäß handeln, wenn das amerikanische Volk seine vielbeschungene Selbstachtung wiederzufinden beabsichtigt, dann soll und muß es die bevorstehende Präsidentenwahl als einen der wichtigsten Abschnitte seiner nachrevolutionären Geschichte betrachten und behandeln.

In der bevorstehenden Präsidentenwahl muß sogar die Parteifrage aufhören, einen bestimmenden Einfluß auszuüben, falls das amerikanische Volk sich, seine Zukunft und hauptsächlich, falls es das Institut der Volksregierung ernst nimmt. Die Befugnisse eines Präsidenten sind genau vorgeschrieben, es muß daher vor der Wahl jedem Kandidaten nahegelegt werden, daß er die ihm gezogenen Grenzen nimmer ungeachtet wird überschreiten können, daß das Volk in seiner Gesamtheit das Axiom „my president right or wrong“ als eines freien Volkes unwürdig verdammt und verwirft, daß es keinen Vorwand gelten lassen wird zur Begründung der Selbstüberhebung von Einzelpersonen, selbst wenn diese durch das Volk an die erste Stelle gesetzt wurden.

Was der Continental-Kongreß dem amerikanischen Volke gegeben hat, muß die heutige Generation sich und den künftigen Generationen zu erhalten verstehen. Und weil diese Frage mit der nächsten Präsidentenwahl zur Entscheidung gebracht werden wird, ist die bevorstehende Wahl von geschichtlicher Bedeutung, als frühere Wahlen gewesen sind.

Nachdem im Viererband alle Stränge

Nach Friedensschluß.

Daß sich nach Beendigung des Krieges eine starke Erschöpfung bei allen Völkern, die in den Krieg verwickelt waren, bemerkbar machen wird, ist gewiß, doch werden die wirtschaftlich kräftigen Nationen die Folgen schneller überwinden, als man allgemein annimmt, und besonders wird es Deutschland sein, das sich zu geordneten Zuständen zurückkehren wird; erstens, weil die Verhältnisse in Deutschland auch während des Krieges ziemlich normal geblieben sind, und zweitens, weil der Nationalwohlstand nur in sehr geringem Maße gelitten hat.

Die Sparkassen-Einlagen betragen, wie der Sekretär des Reichschatzamt, Dr. Helfferich, erst kürzlich konstatierte, in Deutschland heute jetzt 500 Millionen Mark mehr, als zu Beginn des Krieges, trotz der Milliarden, die für die Kriegsanleihen abgehoben sind. Dank der Modade durch England war Deutschland auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen, die Vorräte sind nahezu unermindert im Lande geblieben und die Ausfuhr der Landesprodukte ist in einer Weise gefördert, die auch nach dem Kriege von segensreicher Wirkung für das Land sein wird.

Die Verluste, die Deutschland erlitten hat, beschränken sich auf seinen Außenhandel, auf den Verbrauch an Kriegsmaterial und auf den Verlust an Menschenleben, der sich auch wirtschaftlich am fühlbarsten machen wird und auch in materieller Beziehung der schwerste Verlust ist, den Deutschland zu beklagen hat.

Allerdings steht das Reich nach dem Kriege mit einer enormen Schuldenlast da, zu deren Verzinsung eine wesentliche Erhöhung der Besteuerung unvermeidlich ist. Da aber die Kriegsschulden sich fast ausschließlich in Händen von Deutschen befinden, so kehren die Summen, die das Volk in Gestalt von Steuern entrichtet, in Gestalt von Zinsen wieder an das Volk zurück.

Der Wohlstand des deutschen Volkes hat durch den Krieg verhältnismäßig wenig gelitten. Es ist hier und da eine Verchiebung eingetreten, die sich aber gleich nach dem Friedensschlusse wieder ausgleichen wird. Deutschland kann mit voller Zuversicht der Zukunft entgegen sehen.

Als die mexikanische Situation brennig zu werden begann, schickte Präsident Wilson den früheren Gouverneur Lind von Minnesota nach der benachbarten Republik, damit er sich über die Situation orientiere und ihm Bericht erstatte. Der Präsident muß also in das Urteil Lind's wohl großes Vertrauen legen und von ganz besonderem Interesse muß es für ihn sein, was Lind über den Villa'schen Ueberfall auf Columbus zu sagen hat. Lind's feste Ueberzeugung ist es, daß Villa zu dieser Unthat von Leuten angeführt wurde, die diesseits der mexikanischen Grenze wohnen und die ein Interesse daran haben, daß wir uns in Mexiko festsetzen. Das sind Leute, die in Mexiko finanziell stark engagiert sind, sei es in industriellen oder anderen Unternehmungen, und denen nichts gelegener kommen würde als die Annexion wenigstens des nördlichen Theiles der südlichen Republik. Und da sind Andere, welche bei kriegerischen Verwicklungen ein Geschäft machen wollen, sei es durch Lieferung von Waffen und Munition oder wie immer. Wir können den Verdacht die Strafexpedition nach Mexiko wird Offizieren und Soldaten die Annehmlichkeiten des Krieges nachdrücklich vor Augen führen. General Jimton hat schon eindringlich vor Unterhägung der Schwierigkeiten gewarnt, und er hat in dem langwierigen Guerillakrieg auf den Philippinen genug Erfahrungen gesammelt, daß er für seine Warnung Beachtung beanspruchen kann. Und wenn das Unternehmen sich hinzieht oder sich gar zu Intervention ausweicht, wird auch das amerikanische Volk die Annehmlichkeiten des Krieges zu spüren bekommen, denn dann werden neue Kriegsteuern nicht lange auf sich warten lassen. Ein Stück Aufschauungsunterricht hat aber in solchen Fällen schon häufig Wunder gewirkt.

Die Franzosen werden vor Verdun so lange liegen, bis die Deutschen die Klappe zumachen und der Garnison Gelegenheit geben, den Marsch nach Deutschland unter Führung einiger Landstürmer anzutreten.

Die mexikanische Situation.

Die amerikanische Invasion in Mexiko zur Verfolgung Villa's und seiner Bande ist wohl tiefer in's unwirtschaftliche Innere Mexikos gedrungen, aber greifbare Resultate scheinen soweit noch nicht erzielt worden zu sein. Die täglichen spaltenlangen Nachrichten der Presse belagen so gut wie nichts und beschränken sich auf Nachrichten der Generale Jimton sowie Verhöhnung und das Zerören der Verbindungslinien der Anwohnersarmee mit der Grenze seitens der Villaanhänger; ferner der fitten Klage des Unvorbereitens und der Transportschwierigkeiten durch das Wüsten- und Bergland, hauptsächlich was Munition und Transport anbetrifft. Die Folgen haben sich bereits eingestellt, denn eine Anzahl amerikanischer Truppen sind wüstenblind geworden, erschöpfte Pferde gehen ein und General Jimton hat wiederholt um weitere Truppen erlucht sowie um weitere Aeroplane für den Aufklärungsdienst.

Schon wiederholt wurde von einem bevorstehenden Zusammenstoß mit Villa berichtet, doch haben sich diese Gerüchte aufsehenerregend soweit noch nicht bestätigt. Seine Gefangennahme oder Uebervältigung scheint auch keine leichte Sache zu sein. Ein Kenner Villa's und dessen Taktik sagt: Ich kenne aus persönlichen Erfahrungen die Taktik und die Route, die Villa vermutlich einschlagen wird. Ich kenne die Namen der südlichen Ortsnamen und Durango operieren und die sich samt ihren Truppen mit Villa vereinigen werden, sobald dieser in ihre Gegend kommt. Wenn Villa nicht binnen einer Woche gefangen wird, wird er der Gefahrzone entrückt und General Verhöhnung gezwungen sein, seine Operationsbasis nach dem Innern Mexikos zu verlegen und mexikanisches Gebiet zu okkupieren. Andersfalls würde es ihm unmöglich sein, seine Truppen mit Proviant, Pferden, Munition usw. zu versorgen. Ich habe absolut zuverlässige Informationen, daß, sobald Villa mit Hilfe Conito Reyes und anderer Führer nach Torreon gelangt, die Diaz-Faktion in Caraca nach Norden marschieren, sich in Colima mit Zapata vereinigen und sich Villa anschließen wird, wodurch Villa an die Spitze eines gewaltigen Heeres von 80.000 Mann gelangen würde.

General Herrera soll mit 2000 Mann von Carranza abgefallen sein, aber, laut Berichten, nicht auf Seiten Villa's stehen. Aber aus dem Wirrwarr von sich widersprechenden Nachrichten läßt sich kein klares Bild gewinnen. Die Thatsache läßt immerhin den Schluss zu, daß sich die Situation mehr und mehr verwickelt, die amerikanischen Truppen größeren Schwierigkeiten entgegensehen, wie man vielleicht vermuthet, und die Gesandte brennig zu werden beginnt. Niemand weiß und Niemand kann wissen, was die allernächste Zukunft in unserer Nachbarrrepublik bringen mag, und Alles hängt von Umständen und Zufällen ab. Aber es ist, trotz beruhigender Nachrichten aus Washington, daß sich die Sachlage soweit zufriedenstellend geklärt hat, nicht unwahrscheinlich, daß die anfänglich bezweckte Verfolgung Villa's noch viel schlimmere Folgen zeitigen mag. Der politische Horizont Amerikas ist dunkel unwohl.

Gut unterrichtete Personen in El Paso, Texas, drücken die Ansicht aus, daß die Carranza-Truppen es verüben, ihr Ende des Reges zu halten, in welchen Villa gefangen werden sollte. Berichte belagen, daß die Carranza-Truppen nicht nur nicht mit den Amerikanern cooperieren, sondern sich an gewissen Punkten tatsächlich vom Operationsfelde zurückzogen und mit Villa unter einer Decke zu stehen scheinen. Villa soll nun durch die Lappen gegangen sein, indem er sich der gestellten Schlinge entzog; sein Anhang soll, wie am Sonntag berichtet wurde, bedeutend sein. Es giebt, daß Villa-Banden und die amerikanischen Truppen ein Gefecht gehabt haben, doch man weiß in militärischen Kreisen nichts davon. Man glaubt, daß die amerikanische Straf-Expedition Villa's Spur verloren hat, obgleich erst wieder am Montag dieser Woche erklärte, ihn vollständig umzingelt zu haben. Villa hat seine Banden vertheilt und sie nach allen Richtungen der Wüsten hin verstreut. Er selbst scheint in den unwegsamem Gebirgen einen Schlupfwinkel gefunden zu haben. Wenn dies der Fall ist, mag sich die Straf-

The Basis of Rates. The last few years have been perilous ones for public utilities. The cost of equipment and of labor have been constantly increasing, while there have been few increases in rates. We do not believe that any public utility can furnish, nor the public obtain, permanent and efficient service without a fair profit. The public is our only source of revenue and any increased taxes, material or labor costs must always be met by the telephone users either directly or indirectly. We have always endeavored to adjust our telephone rates to make it possible for everyone to be connected who would add to the value of the service, thus giving the greatest good to the greatest number. We believe that the public is best served by our charging rates that will afford us enough money to maintain and operate our system properly, furnish a sufficient surplus fund with which to rebuild or restore parts of the plant when worn out, and earn a fair rate of interest for the men and women who have their savings invested in our property. NEBRASKA TELEPHONE COMPANY

würde aber dem Prestige der Ver. Staaten schaden. Die Administration befindet sich da in einer heißen Lage.

Prohibition ein großer Schaden.

(Aus der Council Bluffs „Green Press“.) In Ottumwa, Iowa machte man nach Einführung der Prohibition in 1909 die Erfahrung, daß im darauffolgenden Jahre \$15,000 von den Bürgern der Stadt aufgebracht werden mußten, um das Polizei- und Feuer-Departement aufrecht erhalten zu können. Die Polizeimacht war im letzten November so geschwächt, daß die Staatsbeamten ein Heer von 55 „Bootleggers“ in der Stadt fanden. Die Stadt Davenport wurde unter einem „Special Charter“ verwalet und die finanziellen Schwierigkeiten sind hier dieselben wie in anderen Städten.

Hort Dodge hatte ein Defizit von \$10,000 in seinem Fund zu verzeichnen.

Cedar Rapids hat seine Steuerumlage von 37 auf 41 Mills erhöht und hat nebenbei eine Erhöhung der Staatsabschätzung verfügt.

Die Stadt Marshalltown hat alle Stadtverbesserungen eingestellt, aber trotzdem sind die Einnahmen nicht hinreichend für die nötigsten Ausgaben.

Die Stadtverwaltung in Des Moines übt sich strengster Sparsamkeit, trotzdem ist es derselben nicht möglich geworden, ein Defizit zu vermeiden. Alles Mögliche wurde hier zur Verringerung herangezogen, um etliche Tausend Dollars zu gewinnen. Schließlich mußte sich wohl oder übel die Stadt Des Moines zu einer Bondausgabe bequemen, um die laufenden Ausgaben bestreiten zu können.

Waterloo hat seine Bewilligungen von \$12,000 überschritten. Trotz aller Sparsamkeit in städtischen Haushalten stand der Stadtrath sehr bald vor einer leeren Kasse und keine Aussicht, den „Generalfund“ Gelder zuzuführen.

Burlington befindet sich ebenfalls in bedrängter Lage und mußte eines der Spritzenhersteller schließen und einen Polizei-Chef nebst Mannschaft ablegen. Trotz aller Sparsamkeit sowie Einschränkung wird das Jahr mit einem Defizit abschließen.

Council Bluffs findet, daß dem „General Fund“ dieses Jahr nur \$50,000 zufließen können, da das Gesetz nur 10 Mills erlaubt. Die

Die deutschen Frauen haben immer einnehmendes Wesen gehabt. Deshalb hat man die Tante aus Essen nach Verdun geschickt. Sie weiß, wie man Eroberungen macht, hat's gesehen im Reiche des Weißen Jaren.

Tausend Judenhäuser haben an die New Yorker Legislatur das Erhalten um Einführung staatlicher Prohibition gerichtet, und wir verstehen nicht, ob dieser neuen Bundesgenossenschaft die Anti-Saloonliga genehmend zu beglückwünschen.

Frankreichs neuer Kriegsminister ist ein erfahrener Luftschiffer, ein Vorkriegs-der ihm in seiner gegenwärtigen Stellung einmal vortrefflich zu statten kommen mag. Man fliegt leichter, wenn man das Fliegen gelernt hat.

„Marble = Day“ Gebraucht Ihre Mutter „Blue Ribbon“ Kaffee? Dies ist ein Bild des letztjährigen „Marble Day“ „Kommt wieder, Jungs, und bringt eure Schwester mit.“ 1. APRIL, 1916

L. NEUMAYER Der Grocer Bezahlt die höchsten Marktpreise für frische Butter und Eier. Besitzt einen vollständigen Vorrath von feinen und Stapel-Groceries zu niedrigsten Preisen.